

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	28 (1920)
Heft:	21
Artikel:	Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Russland [Fortsetzung]
Autor:	A.C.K.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-547270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich Samariter und Gäste im Konzertsaal, diesmal nicht zu der sonst üblichen Massenabschüttung, sondern zu einem wirklich vornehmen Unterhaltungsabend, an welchem sehr viel geboten wurde, nicht zuletzt die Gelegenheit zu gegenseitiger, stets belehrender und ermutigender Aussprache. Der kurze und darum um so markantere Jahresbericht, die gehaltvolle Ansprache des Präsidenten vom solothurnischen Roten Kreuz, vorzügliche gesangliche, musikalische und theatralische Vorführungen, welche letztere sich über das gewöhnliche Niveau erhoben, füllten den Abend reichlich aus.

Der nächste Mittag vereinigte im kleinen Kreis die Spitäler des Samaritervereins und des solothurnischen Roten Kreuzes. Jubilare, langjährige, unermüdliche Mitarbeiter, Behörden und Vertreter des Samariterbundes, sowie des schweizerischen Roten Kreuzes kamen da zum Wort, ohne daß dadurch die feinsinnige Veranstaltung irgendwie den heimeligen Charakter einer Familienvereinigung eingebüßt hätte.

Dem Samariterverein Solothurn, der unter tüchtiger Leitung steht und der namentlich in letzter Zeit sich kräftig röhrt, wünschen wir frisch-fröhliches Gediehen auch für das zweite Vierteljahrhundert. J.

Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Russland.

Tagebuchblätter einer Krankenschwester. Von A. Ch. K.

(Fortsetzung.)

Minsk, März 1916.

Mitte März brachen wir nach Minsk auf. Aus dem tiefen nordischen Winter Narwas kamen wir in Minsk mitten in den Frühling hinein. Man schaufelte gerade den letzten Schnee in den Straßen zusammen und führte ihn zur Stadt hinaus. Überall rauschten Wasserbäche und jubilierten Lerchen.

Das für uns bestimmte Gebäude lag im Zentrum der Stadt an einem großen, freien Platz. Wieder wurde gehämmert und geklopft, die Wände wurden frisch gestrichen, die hohen, verstaubten Kachelöfen und Fenster gewaschen und gepukt. Das ganze Personal arbeitete eifrig mit und bald war alles blitzblank. Die Aufnahme von Kranken konnte beginnen.

Verwundete trafen verhältnismäßig spärlich ein, dafür gab es um so mehr an Skorbut-Erkrankte.

Frühling und Sommer 1916.

Einige Kilometer von Minsk entfernt lag auf einer bewaldeten Anhöhe ein kleines Landhaus, das unser Oberarzt mietete. Hier sollte nicht nur für das erholungsbedürftige Personal, sondern auch für genehmigte Soldaten und Offiziere ein angenehmer Landaufenthalt geschaffen werden.

Ein junger Arzt wurde zum Direktor des Ganzen ernannt und ihm drei Schwestern

und einige Sanitäre zukommandiert. Die eine Schwester hatte für die Wirtschaft, die zweite für die Kranken und die dritte für den Garten zu sorgen.

Diese letztere Aufgabe fiel mir zu und mit Hilfe eines Sanitärs legte ich den Gemüsegarten an. Anfangs waren manche skeptisch und meinten, daß dabei nicht viel herauskommen würde. Als aber von Anfang Juni an täglich ganze Säcke mit frischem Gemüse in unser Hospital geschickt werden konnten, da war dieser Garten der Stolz unseres Lazaretts. Kamen fremde Aerzte oder Glieder des Roten Kreuzes zum Besuch heraus, dann bewunderten sie oft voller Neid denselben und beschlossen, im nächsten Jahr unserm Beispiel zu folgen. Für die vielen Skorbutfranken war das frische Gemüse von der größten Wichtigkeit.

In unserm Landhaus befanden sich die Wohnräume für das Personal. Für die Offiziere wurde am Waldrand ein kleines Haus schnell aufgebaut und für die Soldaten drei Zelte ausgespannt.

Da außer einem artesischen Brunnen kein Wasser in der Nähe war, so wurde vom Brunnen aus das Wasser in ein großes Reservoir gepumpt und unterhalb desselben eine Dusche angebracht. Die Aerzte flochten aus

Stroh hohe Schutzwände, die um die Dusche aufgestellt wurden. Auf den Boden kamen gitterartige Holzleisten. Eine Badewanne und an den Strohwänden entlang laufende Bänke vervollständigten die Einrichtung. An heißen Sommertagen war es eine große Wohltat, sich kalt baden und duschen zu können.

Außerdem fällten Aerzte, Studenten und Sanitäre im Wald Bäume und es wurde ein russisches Badehaus nach allen Regeln der Kunst errichtet.

Jeden Nachmittag kamen die vom Dienst freien Aerzte, Schwestern und Sanitäre angefahren und dann bestand anfangs ihre ganze Erholung darin, daß sie tüchtig arbeiten halfen. Späterhin, als alles fertig war, konnten sie weite Spaziergänge in die schöne Umgegend unternehmen.

Herbst und Winter 1916.

So verging der Sommer und Herbst. Viele Kranke verließen unsern Landaufenthalt geheilt und gestärkt und auch bei unserm Personal machte sich der wohltätige Einfluß des selben bemerkbar.

Zum Winter wurde hier unsere fliegende Kolonne untergebracht und ich hatte für die Beköstigung des Personals derselben zu sorgen.

Januar 1917.

Im Januar setzte eine ungewöhnlich strenge Kälte ein. Von der Front kamen schlimme Nachrichten. Es hieß, daß viele Soldaten in den Laufgräben erfroren seien. Die Truppen konnten nicht mehr in genügender Weise mit warmer Kleidung versehen werden. In unser Hospital wurden zahlreiche Soldaten mit abgefrorenen Gliedmaßen gebracht.

Februar 1917.

Schon im Laufe des Winters machte sich unter einem Teil unserer Sanitäre eine gewisse Disziplinlosigkeit bemerkbar. Die aus Petersburg von ihrem Urlaub zurückkehrenden Sanitäre erzählten ganz offen, daß sich dort ernste Dinge vorbereiteten und daß es bald losgehen werde.

Ende Februar ging es los. Schlag folgte auf Schlag. In wenigen Tagen brach die russische Monarchie zusammen. Russland wurde Republik und alle Fremdvölker wurden freie, gleichberechtigte Bürger derselben. Es bildete sich eine provisorische Regierung, die allerdings wiederum zum größten Teil aus den bisherigen alten Staatsmännern bestand.

Das Rad war ins Rollen gekommen. Schnell lösten sich alle Bände der Ordnung. Überall, wo das Auge hinsah, rote Fahnen und rote Schleifen. Die Front bröckelte allmählich ab. Die Soldaten verließen einfach ihre Laufgräben und Posten und kehrten zu Fuß oder auch in Militärführwerken in ihre Dörfer zurück. Andere benützten dazu ganz ungeniert die Eisenbahnzüge. Niemand wagte, ihnen dies zu verwehren.

März und April 1917.

In allem Umsturz und Schwanken — eine feiste, ruhige Stimme, die des Justizministers Kerenski. Alles schaute auf ihn und glaubte seinen schönen, edlen Worten. Er war der Mann des Tages.

Da erließ er am 1. April den sogenannten „Befehl Nr. 1“ und vernichtete damit die Autorität der Heerführer und stürzte alle Fundamente der militärischen Disziplin um. Nun gab es keine russische Armee mehr. Eineführerlose Herde lief mit Maschinengewehren und Handgranaten nach allen Seiten auseinander.

Der Freiheitstaumel hatte alle erfaßt. Auch unser scheinbar so festgefügtes evangelisches Feldlazarett wurde im Handumdrehen zur Republik. Es mußten drei Delegierte gewählt werden. In feierlich-komischer Versammlung schritt man zur Wahl. Einer der Kandidaten war unser Oberarzt, aber trotzdem Küchenmägde, Wäschnerinnen, Aerzte und Schwestern ihm ihre Stimme gaben, fiel er kläglich durch und es wurden drei Sanitäre als Delegierte gewählt. Nehmlich ging es in allen Hospitälern zu.

Unsere Sanitäre waren wie die kleinen Kinder. Jeden Tag dachten sie sich etwas Neues aus, was sie haben müßten. Heute Taschentücher, morgen neue Mützen, übermorgen Stiefel usw. Solange der Vorrat reichte, wurde ihnen das Gewünschte aus den Niederlagen des Roten Kreuzes herausgegeben, obwohl man sehr gut wußte, daß alle diese Dinge schließlich nur als Alkohol durch ihre Kehlen rinnen würden.

Der 1. Mai 1917.

Natürlich wurde der neue Stil sofort eingeführt und Mitte April der 1. Mai mit großem Schwung gefeiert.

Alle Straßen waren mit roten Fahnen geschmückt. Auf den freien Plätzen standen Lastautos mit Ambosßen, auf die ununterbrochen losgehämmert wurde. Festzüge aller Art zogen mit Musik durch die Straßen, in denen das Volk auf und ab wogte. Russische Soldaten und österreichische Kriegsgefangene

gingen mit roten Schleifen an der Brust Arm in Arm.

In unserm Hospital mußte der große Krankensaal ausgeräumt und für eine Volksversammlung geschmückt werden. Unsere Schwestern und Sanitäre holten Leiterwagen voll grüner Tannenzweige aus dem Wald. Hübsch sah ja nachher der Saal aus mit seinen grünen Guirlanden und vielen roten Fähnchen. Es wurden darin viele erhabene und schöne Worte geredet, dazwischen auch das Unmöglichste an Blödsinn geleistet. Schließlich ging wohl den meisten nach all diesen vielen Reden ein Mühlrad im Kopf herum.

Auf die Dauer war unter den jetzt an der Front herrschenden Zuständen ein erquickliches und nutzbringendes Arbeiten fast ausgeschlossen. So wurde denn anfangs Mai das evangelische Feldlazarett aufgelöst. Das Personal reiste allmählich in einzelnen kleinen Gruppen ab.

(Fortsetzung folgt.)

Ahrenwanderung durch die Luftwege.

Die üble Gewohnheit, Grashalme oder Ahren zwischen die Zähne zu stecken und daran zu kauen, kann manchmal zu recht unangenehmen Erscheinungen führen. In der „Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift“ wird uns über zwei erst kürzlich vorgekommene Fälle berichtet, über die wir gerne unsern Lesern berichten wollen.

Im Waadtland verschluckte ein fünfjähriger Knabe eine Roggenähre. Dem Beispiel seiner älteren Kameraden folgend hatte er auch eine solche in den Mund genommen. Ergendeines Spaszes wegen mußte er nun heftig lachen und zog sich dabei die Ahre in den Mund hinein, welche verschwand. Da auch nach einigen Tagen trotz genauerster Stuhluntersuchung von der Ahre nichts zu finden war,

hielt man die Angaben des Kleinen anfänglich für unrichtig. Nach und nach fing jedoch der Kleine zu husten an, erkrankte an Brustkatarrh, zu dem sich eine Lungenentzündung gesellte. Da keine andern Ursachen für diese Erscheinungen zu finden waren, glaubte man doch die verschluckte Ahre damit in Zusammenhang bringen zu müssen. Man hatte recht. Die Lungenentzündung besserte sich allerdings und es machte den Anschein, als ob die Ahre in der Lunge geduldet würde. Etwa sieben Wochen nach dem Verschlucken begann der Patient aber über Schmerzen an der linken Brustseite zu klagen. Es bildete sich dort eine Schwellung mit Bildung eines Abszesses, der sich öffnete und die unverehrte, 5 cm lange Ahre zum Vorschein brachte.